



Kinderflüchtlinge in Deutschland: benachteiligt und vergessen (II)

Ein Lebensbild – Beispiel aus der Arbeit der pax christi-Kommission Asyl/Flüchtlinge



Protest gegen eine Politik der Abschiebung anlässlich der Innenministerkonferenz im Mai in Erfurt.
Foto: arbeiterfotografie.com

Hasna Iraki

„Am 2. August 1983 bin ich in Dubai zur Welt gekommen, wo ich erst mal eine sehr glückliche Kindheit auslebte. Ich verbrachte dort die ersten sieben Jahre meines Lebens, bis schließlich der Golfkrieg ausbrach.

Meine Eltern sind daraufhin mit meinen fünf jüngeren Geschwistern und mir nach Deutschland ausgewandert. Wir lebten in einem Heim in Berlin/Heiligensee, fünf Jahre lang. Ich besuchte auch somit eine Grundschule, von der ich mich auch später schwer trennen konnte. In meiner Klasse war ich die einzige Ausländerin, es hat mich jedoch in keinerlei Schwierigkeiten gebracht. Ganz im Gegenteil, ich wurde total gleichberechtigt behandelt und konnte schnell neue Freunde finden. Die Auswanderung nach Berlin hat meiner Familie und auch mir geholfen, über schlimme Erinnerungen des Kriegsbeginns hinwegzukommen. In meiner neuen Heimat fühlte ich mich von Anfang an von meiner Umwelt verstanden und geschützt.

1995 zogen wir nach Neukölln und ich musste auch somit die Schule wechseln. Auch diesmal hatte ich keine Probleme neue Kontakte

zu knüpfen. So lernte ich meine jetzige beste Freundin Hanna kennen. Doch als sie ein Jahr später nach Polen fuhr und es geplant war, dass sie dort für immer bleiben sollte, spürte ich einen psychischen Untergang. Ich war nämlich in diesem Alter, in dem man persönliche Probleme nicht unbedingt mit der Familie teilen wollte. Da sie die einzige war, die mich verstehen konnte, lernte ich

meine Sorgen auf eine andere Art und Weise zu überwinden und zwar durch das Briefe schreiben. Unsere Freundschaft schweißte sich somit von Brief zu Brief enger zusammen.

Inzwischen beendete ich meinen Besuch der Grundschule und begann ein neues Leben an einer Oberschule. Hanna beschloss nach zwei Jahren, nach Berlin zurückzukehren. Daraufhin kam sie glücklicherweise sogar in meine neue Klasse. Wir verbrachten eine tolle und erfahrungsreiche Zeit in der Oberschule. Ein besonderes Erlebnis, das ich nie vergessen werde, war meine Bildungsreise in der 10. Klasse nach Krakau. Ich hatte die Gelegenheit, etwas von der spannenden Kultur und Geschichte Polens sowie Details des 2. Weltkrieges und der Judenvernichtung kennen zu lernen.

Im Jahr 2001 beendete ich die Schule mit einem guten erweiterten Hauptschulabschluss und blieb das folgende Schuljahr erst mal zu Hause, da ich keine Ausbildungsstelle finden konnte. In diesem Jahr hatte ich die Gelegenheit, meine Eltern besser kennen zu lernen und vor allem gelernt, sie besser zu verstehen. Somit gewann ich auch ihr Vertrauen. Wir bekamen auch Besuch von meinem Stiefbruder aus Dubai, den wir seit 14 Jahren nicht gesehen

hatten. Dies bedeutete, besonders für meinen Vater ein großes und sentimentales Ereignis. Durch seinen Besuch lernten wir Kinder unsere Eltern besser zu schätzen. Obwohl meine Eltern, vor allem mein Vater bedeutend älter sind als die Eltern meiner gleichaltrigen Freunde, zogen sie uns immer ziemlich locker, vertrauens- und verständnisvoll auf, was eigentlich in muslimischen Familien nicht üblich ist. Doch seit dieser Zeit gaben uns unsere Eltern noch mehr Freiheit. Wir durften nämlich seitdem z.B. auf Partys gehen und außer Haus übernachten. Ich als die Älteste meiner Geschwister musste natürlich die Verantwortung für die „Kleinen“ tragen. Dies bedeutete für die Entwicklung meiner Persönlichkeit, dass ich in der Umwelt Gefahren und schlechte Einflüsse sehr schnell erkennen konnte. Leider nur, wenn es sich um meine Freundin oder meine Geschwister handelte. Bei mir persönlich sah ich immer alles (manchmal zu) optimistisch, als ob ich durch eine rosarote Brille sehen würde. Mein „freies Jahr“ verbrachte ich, indem ich am Vormittag meiner Mutter im Haushalt half oder besser gesagt den gesamten Haushalt übernahm; und wenn meine Geschwister von der Schule nach Hause kamen wir uns dann mit Freunden trafen und spät am Abend zu Hause ankamen. Wir hatten immer sehr viel Spaß gehabt und setzen diese Angelegenheiten bis heute durch, soweit das Lernen darunter nicht leidet.

Seit dem neuen Schuljahr 2002/2003 fing ich an, eine Berufsschule für Sozialwesen zu besuchen, mit der Hoffnung auf eine erfolgreiche Ausbildung als staatlich geprüfte Erzieherin.“ (Berlin, September 2002) ■

Kirchenasyl im Kreis Viersen gewaltsam beendet

Ein gewaltsames Ende durch Polizeieinsatz fand das Kirchenasyl in der Kapelle der Schwestern von Bethanien in Waldniel. Um diesem unwürdigen Akt zu entgehen, wurde das Kirchenasyl bei den Schwestern in Mülhausen freiwillig beendet. pax christi Viersen zählte zu den aktiven Unterstützern der Kirchenasyle.

Weitere Informationen bei Christine Liedgens, Adalbert-Stifter-Str. 9, 41747 Viersen, Tel. 02162-22950 ●



Kommentar von Traudl Vorbrodt

Asyl-Kommissionsmitglied und Mitglied der Berliner Härtefallkommission

Die palästinensische Familie Iraki Anfang März 2003. Montagnachmittag in der Berliner Härtefallberatung von pax christi. Zwei hübsche, junge Mädchen kommen zu mir in die Sprechstunde: Hasna (19) und Amne Iraki (18), die ein Kopftuch trägt. Sie sprechen fließend Deutsch und können sich sehr gut ausdrücken. Die Mädchen wurden in Dubai geboren und haben dort die ersten Jahre ihrer Kindheit verbracht, ebenso wie ihre vier jüngeren Geschwister. Die Eltern sind gebürtige Palästinenser. Nach Ausbruch des Golfkriegs wurde die Familie Iraki gezwungen, die Vereinigten Arabischen Emirate zu verlassen. Monate später beantragten sie politisches Asyl in Deutschland. Nach Ablauf der gültigen Pässe ist die Familie staatenlos. Lange gab es die Möglichkeit für Palästinenser auch als Flüchtlinge anerkannt zu werden, bekamen Flüchtlingsausweis und Aufenthaltserlaubnis. Doch für die Irakies galt dies nicht. Bis heute haben sie keinen gültigen Aufenthaltsstatus und befinden sich seit über zehn Jahren noch immer im Asylverfahren. Die Gestattung wurde

immer wieder verlängert, ohne eine Grundsatzentscheidung herbeizuführen, also Anerkennung als politische Flüchtlinge. Ein typisches Beispiel für eine falsche und beschämende Ausländerpolitik, die Ausländer offensichtlich nur abschieben will. Am Beispiel der Irakies entsteht auch der Eindruck, dass man in diesem Land an integrationswilligen Ausländern im Grunde nicht interessiert ist. Sie stören nur. Die Irakies durften während der vergangenen zehn Jahre nicht arbeiten und waren gezwungen von der Sozialhilfe zu leben.

Inzwischen ist Ahmed Iraki, der Vater 72 Jahre und kann nicht mehr arbeiten, seine Frau Raoufa (54) ist auf Grund einer Krankheit nicht arbeitsfähig. Alle Kinder sprechen fließend Deutsch und die älteren haben gute Abschlusszeugnisse. Nur eine Ausbildung dürfen sie nicht machen. Dabei haben sie sich gut in die deutsche Gesellschaft integriert.

In einem Schulaufsatz vom September 2002 schreibt Hasna, „In meiner neuen Heimat fühlte ich mich von Anfang an von meiner Umwelt verstanden und geschützt.“ Die Lehrerin gab ihr die Note 1+ und schrieb „Sehr schön!“

Die Situation der Palästinenser in Deutschland

Die Irakies gehören zu den 35. bis 50.000 Palästinensern, die in Deutschland leben. Viele Palästinenser sind aus dem Libanon eingereist, im Besitz eines libanesischen Flüchtlingsausweises. In der Regel sind diese Ausweise nicht verlängert worden, eine Rückkehr in den Libanon war auch nicht mehr möglich. In Deutschland gelten alle Palästinenser als „Staatsangehörigkeit ungeklärt“ und eben nicht als staatenlos. Normalerweise ist es unmöglich, in den Libanon, nach Jordanien, Israel oder in die Autonomiegebiete zurückzukehren. In einer Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Berliner Abgeordnetenhaus vom November 2002 wurde der Senat aufgefordert, den palästinensischen Flüchtlingen nach dem geltenden Ausländergesetz eine Aufenthaltsgenehmigung zu erteilen. Das soll nur für die Palästinenser gelten, die keine Rückkehrmöglichkeit mehr haben. Bis heute wurde die Anfrage nicht beantwortet. In Berlin leben 4.000 Palästinenser, darunter die Irakies. ■

Hier geblieben!

PRO ASYL-Aufruf zum Tag des Flüchtlings am 3. Oktober

In der Nacht vom 7. auf den 8. Mai 2003 stürzt sich die 20-jährige Ibadete B. aus dem dritten Stock des Wohnheims, in dem sie mit Eltern und Geschwistern lebt. Sie und ihre Schwester sollten abgeschoben werden. 12 Jahre lebte die Familie integriert in Deutschland.

Ibadete überlebt schwer verletzt. Sie ist nicht die erste, die die drohende Abschiebung in die Verzweiflung treibt. Viele Menschen in Deutschland sind in der gleichen Situation: Jahrelang geduldet, weil die Abschiebung nicht möglich war, aber dennoch ohne dauerhafte Perspektive.

PRO ASYL setzt sich für eine großzügige Bleiberechtsregelung für langjährig Geduldete ein. Betroffen sind über 150.000 Menschen. Wir können auf breite gesellschaftliche Unterstützung zählen: Kirchen, Gewerkschaften, Wohlfahrtsverbände, Menschenrechtsorganisationen und Flüchtlingsinitiativen haben sich hinter unsere Forderung ge-

stellt und können in Einzelfällen immer wieder erfolgreich ein Bleiberecht durchsetzen.

Dennoch haben die verantwortlichen Politikerinnen und Politiker bis heute keine generelle Bleiberechtsregelung beschlossen. Im Gegenteil: Die Innenminister der Bundesländer haben auf ihrer Konferenz am 15. Mai 2003 entschieden, dass „möglichst bald“ mit der Abschiebung afghanischer Flüchtlinge begonnen werden soll. Auch bei Minderheiten aus dem Kosovo und Flüchtlingen aus dem Irak stehen die Zeichen ungeachtet der Situation in den Ländern auf Abschiebung. Auch der Regierungsentwurf für ein Zuwanderungsgesetz sieht bislang keine Bleiberechtsregelung für langjährig Geduldete vor, aber im Vermittlungsausschuss wird noch verhandelt.

PRO ASYL ruft zu Aktionen zum Tag des Flüchtlings auf

Um endlich bei den Verantwortlichen Gehör zu finden, muss der gesellschaftliche Druck weiter wach-

sen. Die Erfahrungen der aktiven Einzelpersonen und Gruppen zeigen: Besonders wichtig ist es, dass die Flüchtlinge selbst zu Wort kommen. Authentische Schilderungen von erniedrigenden Lebensbedingungen, von einem Dasein zwischen Hoffnung und Angst lassen auch Politiker/innen nicht kalt. Eine gute Möglichkeit, aktiv zu werden, ist der Tag des Flüchtlings am 3. Oktober, Schlusspunkt der interkulturellen Woche. PRO ASYL schlägt vor: Nutzen Sie dieses Datum für eine Veranstaltung. Laden Sie z.B. betroffene Flüchtlinge und lokale Politiker/innen ein. Auch bei Gottesdiensten und anderen Veranstaltungen in der interkulturellen Woche können Geduldete beteiligt und die Bleiberechtsforderung zum Thema gemacht werden. PRO ASYL unterstützt Veranstaltungen zum Thema „Hier geblieben – Recht auf Bleiberecht“ rund um den Tag des Flüchtlings mit einem Zuschuss von bis zu 200 Euro. Die beste Aktion zum Tag des Flüchtlings prämiieren wir mit 500 Euro.

Machen Sie mit! Andrea Kothen

Kontakt: PRO ASYL, Postfach 160 624, 60069 Frankfurt; Tel: 069-230688, E-mail: proasyl@proasyl.de.